Osterschriften aus dem Werdenberg

Autor(en): **Dietschi, Hans-Rudolf / Ackermann, Otto**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald**

Band (Jahr): **8 (1995)**

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-893098

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

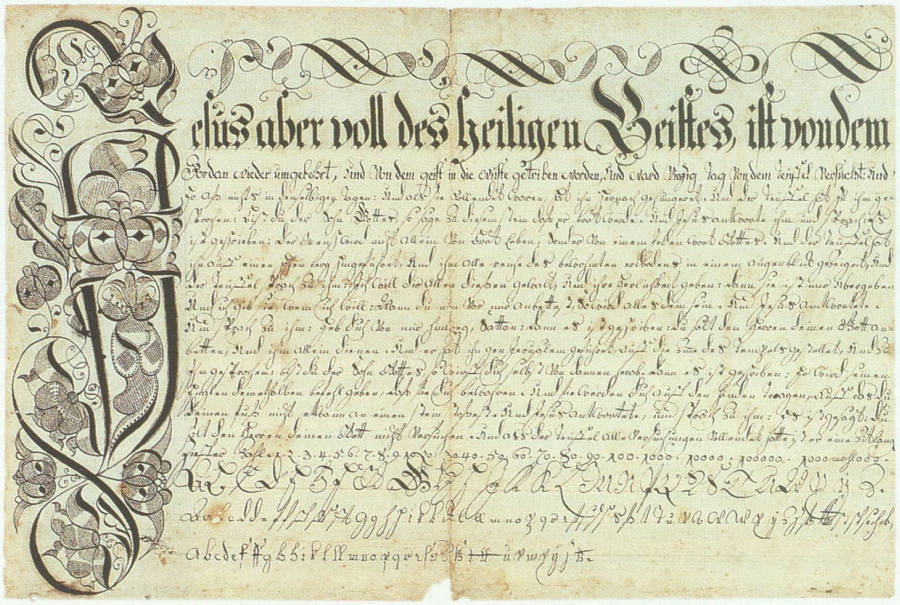
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Osterschriften aus dem Werdenberg

Hans-Rudolf Dietschi, Werdenberg; Otto Ackermann, Fontnas

Seit einigen Jahren «hütet» Hans-Rudolf Dietschi einige wunderschöne Schriftblätter aus dem Schulunterricht: Bei einem Altpapierhändler in der Gemeinde Grabs in den 40er Jahren wurden sie zufällig im Altpapier gefunden und vor der Vernichtung gerettet, so dass sie nicht den Weg gegangen sind, den das meiste Schulmaterial früher oder später antritt. Bei der Bearbeitung und geschichtlichen Einordnung erwies sich, dass es sich um sogenannte Osterschriften handelt, die uns einen seltenen Blick auf das Geschehen in den Schulstuben vor der Französischen Revolution ermöglichen. Die Sammlung wurde in der Beilage *Alvier* des *Werdenberger&Obertoggenburger*[1] vorgestellt; die damaligen Ausführungen bilden die Grundlage zu diesem Beitrag, der die frühere Einordnung akzentuiert und vertieft im Vergleich mit ähnlichen Funden und die Blätter zugleich näher vorstellt.



Osterschrift aus dem Werdenberg. Undatiert und ohne Namensangabe. Schwarz-weiss, mit kräftigen floralen Ornamenten und feiner Schraffur in der Initiale. Die breiten Striche in Initiale und Kopfzeile sind ausgebrannt. Schwungvolle Grossbuchstaben in den Alphabetzeilen am Schluss.

Kalligraphie in der Volksschule

Die zu besprechenden Blätter sind alle in der Zeit zwischen 1750 und 1790 in den Schulen von Werdenberg und Stauden (zwischen Werdenberg und Grabs) entstanden. Sie sind uns aus einer Zeit überliefert, als in der Volksschule dem Religionsunterricht, dem Lesen und Schreiben noch die grösste Bedeutung zukam. Wer damals die meisten Bibelsprüche und Psalmenverse auswendig hersagen konnte, wer die schönste Handschrift schrieb, der war der beste Schüler. So waren auch jene die besten Lehrer, die die Kunst des Schreibens mustergültig beherrschten und den Schülern das Schönschreiben beizubringen verstanden.

Unsere Osterschriften, auch Examen- oder Vorschriften genannt, sind jedoch nicht Zeugen des alltäglichen Schreibunterrichts, sondern sie entstanden auf besondere festliche Anlässe hin. Auf diesen Blättern erbrachte der Schüler seine besten Leistungen im Schreiben. Da die Blätter von den Schulbehörden bewertet wurden, galten sie sowohl als Ausweis über die Fertigkeit der Schüler wie über den Lehrerfolg des Schulmeisters.

Wie der Name Examen- oder Osterschriften besagt, wurden diese mit Sorgfalt geschriebenen und aufwendig ausgestalteten Blätter oder Hefte im Hinblick auf die Examen hergestellt, die den Abschluss des Schuljahres bildeten – noch gab es keine Sommerschulen – und demzufolge zwischen Ostern und Pfingsten stattfanden. In der Regel wurden diese Kalligraphieblätter von ihren stolzen Schreibern genau datiert: «Prob Schrifften durch mich Darius Pparavizin von Barben geschriben und vollendet auf das Osterexamen das gehalten werden sol auf den Tag Merz 18 im Jahr des Herren ein thusend sechshundert und ein undachzig Jahr lobe den Herren O meine Seel», steht zu lesen auf dem Titelblatt inmitten eines schwungvollen Kreises von Ornamenten auf einer Probeschrift aus Chur, die aus weiteren zehn Blättern besteht und sich als die älteste erhaltene zu erkennen gibt.[2]

Freilich wurden nicht überall solche Prob- oder Examenschriften geschrieben; es scheint sich um eine Besonderheit der Ostschweiz zu handeln; und auch hier spielen regionale und lokale Traditionen eine grosse Rolle. Oft mag sogar der Einfluss einer Lehrerpersönlichkeit am Anfang einer Lokaltradition gestanden haben.

Zu einer grossen Ausstellung von Schul- und Examenschriften am Kunstgewerbemuseum Zürich im Jahre 1980 lieferten Graubünden, St.Gallen und Appenzell Ausserrhoden den Grossteil der ausgestellten Blätter und Hefte, und die Probschriften aus den übrigen Gegenden bildeten nur gerade einen bescheidenen Anhang.[3] Während in Graubünden vermutlich die Probschriften als Erinnerungsgabe mit persönlicher Widmung des Lehrers an den die Schule verlassenden

Schüler im Mittelpunkt standen und als Abschiedsgeschenk, zu Neujahr oder zur Konfirmation, geschrieben wurden, sind die Blätter im Appenzellischen vor allem Examenschriften; ihre Abfassung war Voraussetzung zur Zulassung zum Abendmahl. Dies erklärt auch das Fehlen solcher Blätter im katholischen Innerrhoden.[4] Allerdings fehlt bis heute eine grössere Untersuchung über die Tradition und Verbreitung der Examenschriften.

Eine Sonderstellung scheinen die Examen von Oberglatt, dem alten kirchlichen Zentrum der heutigen Gemeinde Flawil, zu beanspruchen: Von 1727 bis etwa 1846 ist eine ganze Reihe ehemaliger Examenschriften erhalten geblieben, die in Sammlungen, Museen – zahlreiche davon befinden sich im Toggenburger Museum in Lichtensteig und im Museum von Herisau – und in Privatbesitz aufbewahrt werden. Im Gegensatz zu den Osterschriften im engeren Sinne, die nur aus einem Blatt bestehen, setzen sich die Examenschriften von Oberglatt aus Blätterbündeln zusammen, sind geheftet und teilweise in kostbares Augsburger Papier eingelegt und werden eröffnet mit einem reich verzierten Titelblatt in Form eines Kreises oder Herzens, in welchem der Name des Schülers, sein Wohnort und das genaue Datum zu lesen sind.[5] Die Monatsdaten zeigen, dass die Examina meist in der zweiten Hälfte Mai stattfanden. Demgegenüber wird anlässlich einer Ausstellung von Osterschriften in Herisau[6] berichtet, dass dort die Probeschriften am Montag vor Ostern abgegeben werden mussten und anschliessend von den Schulvorstehern beurteilt wurden, aber jedes Kind habe einen Batzen erhalten, weshalb der betreffende Montag auch Zahlmontag genannt wurde. Mit grosser Spannung sei die Verkündigung der Rangierung erfolgt, ehrte sie doch nicht nur den fleissigen Schreiber, sondern war zugleich ein Leistungsausweis für den Lehrer. Am Nachmittag seien Schüler in einer eigentlichen Betteltour von Haus zu Haus gezogen und hätten ihre Schriften gegen Geld zur Schau gestellt. Am folgenden Ostermontag habe dann das eigentliche Schulexamen mit Katechismusprüfung in der Kirche stattgefunden.[7]

Aufschlussreich sind die Jugenderinnerungen an das österliche Schulbrauchtum eines ausserrhodischen Pfarrherrn, er schreibt unter anderem: «Besonders grosser Fleiss aber wurde für das Schreiben verwendet. Man fing an mit den Probeschriften. Man übte und übte, bis man die Schrift mit guter Feder und schöner Tinte auf einen halben Bogen Papier schrieb, wobei man alle Kräfte aufbot, es möglichst schön zu machen. Ehe man ans Schreiben ging, musste man die Hände reinwaschen. Der Schulmeister war zugegen und immer bereit, zu helfen, auszubessern und die Gänsefedern nachzuschneiden. Um diese Zeit schlossen sich Lehrer und Schüler enger zusammen als sonst. Der Schulmeister war froh, dass gute Arbeit geleistet wurde, und der Schüler, dass der Lehrer mit ihm geduldig war. Waren alle Schriftproben gemacht, liess der Lehrer den Maler kommen. Wie klopfte uns Kindern das Herz, wenn wir wussten, dass unsere Schriften gemalt wurden. Am Freitag vor dem Palmsonntag begab sich der Lehrer mit den Probeschriften zum Rathaus, wo der Pfarrer und die Vorgesetzten die Schriften genau untersuchten, miteinander verglichen und nach ihrer Schönheit numerierten. Die Resultate wurden an der Schlussfeier bekanntgegeben und die Kinder mit den ersten Nummern vor der ganzen Gemeinde geehrt. Das Kind mit der letzten Nummer aber wurde nach einem alten Brauch ausgelacht und beschimpft. Diese Unart war wohl das Schlimmste am schönen Brauchtum der Osterschrift.»[8]

Neben diesen Examenheften gibt es grossformatige Einzelblätter. Eine interessante Serie wurde in den Jahren 1781 bis 1789 von verschiedenen Brüdern Bänziger (mit mehreren Blättern vom gleichen Schreiber) gestaltet. Die Blätter zeigen aber eine nur geringe Varianz in der Gestaltung.[9]

Die erhaltenen Exemplare verdanken ihre Aufbewahrung und Erhaltung wohl dem Bewusstsein des Schreibers (und seiner Angehörigen), dass ihm eine besondere Leistung abverlangt und erbracht worden war. Zusammen mit anderen Formen kalligraphischer Blätter – Hochzeits- und Haussegen, Grabschriften – wurden sie deshalb als Zeugnisse einer volkstümlichen Schriftkultur aufbewahrt, die grossen Blätter oft eingerahmt und jedenfalls in der Familie tradiert.

Das «Schriftexamen» im Verlaufe der Zeit

Die Examenschriften sind Zeugen der steigenden Bedeutung, die die aktive Beherrschung des Schreibens im Verlaufe des 17. Jahrhunderts bekam.[10] Die Verbreitung von Gedrucktem in Form von Büchern und Formularen förderte nämlich auch die Verwendung von Handgeschriebenem im Alltagsleben, speziell in Form von Einzelurkunden und Gedenkblättern. Die Schreiber oder Schreibmeister, welche diese Blätter anboten, entwickelten sich zu Schreibkünstlern, die, entsprechend dem Geschmack der Zeit, mit verschiedenen Schriften, Initialen und ornamentalen Zieraten solche besondere Schriftstücke zu kalligraphischen Kunstwerken ausgestalteten.

Auch schreibgewandte Schulmeister wurden für allerlei schriftliche Arbeiten herangezogen, so für Tauf- und Göttibriefe, für Widmungsblätter, Hochzeits- und Trauerandenken wie auch für Kauf- und Tauschverträge; darum waren die Examenblätter, welche die Schüler unter ihrer Anleitung und Mithilfe gestalteten, beste Werbung für ihre Fähigkeiten.

Dass auch die Schüler wenigstens ihren kursiv geschriebenen Text mitsamt dem Alphabet so schön präsentieren konnten, war das Ziel ehrgeiziger Schreibschulung, entsprungen vielleicht weniger dem Wunsch der Schüler oder dem praktischen Bedürfnis als vielmehr dem Gestaltungswillen der Lehrer und Schulvorsteher. Dem kam entgegen, dass die gewählten Textvorlagen zumeist Bibelverse oder religiöse Texte moralischen oder erbaulichen Inhalts waren und so der Schreibunterricht einen Anschluss an die religiöse Unterweisung und die Lektüre der Bibel dar-

1 *Werdenberger & Obertoggenburger* Nr. 74, 13./14. April 1984. Beilage Der Alvier.

2 Schreibkunst 1980, S. 76.

3 «Aus Zürich, Aargau und Bern haben sich nur vereinzelte Probeschriften erhalten. Ob dort oder in weiteren Gebieten die Anfertigung von Probeschriften in der Schule bedeutender war, als es jetzt erscheint, muss hier eine offene Frage bleiben.» Schreibkunst 1980, S. 75.

4 Vgl. Gantner 1977.

5 Bänziger 1985, S. 40 f., der auch beobachtet, dass motivische Gemeinsamkeiten zwischen den Toggenburger Osterschriften und denjenigen des benachbarten Appenzellerlandes bestehen, im Detail aber dennoch eine klare Lokaltradition besteht. Auf die Einzelblätter der Osterschriften geht er in seinem Artikel nicht ein. Vgl. auch Schreibkunst 80, S. 88.

6 Das Heimatmuseum Herisau verwahrte 1963 mindestens 70 Schriften aus den Jahren 1711 bis 1857.

7 Aus einem Zeitungsartikel von A. Kläger, 28. März 1963, Zeitung unbekannt. Archiv Toggenburger Heimatmuseum.

8 Museumsbrief 44.

9 Toggenburger Museum Lichtensteig, Ms 585, a–i.

10 Vgl. den Beitrag über die vorhelvetischen Schulen im Werdenberg in diesem Buch.

Blatt (19,5 × 16 cm) mit der Initiale O aus einem «Goldenen Alphabet» aus dem Werdenberg, datiert am 10. März 1786: «Orrdne im hauß alles/mit fleiß...»

stellte. Daher dürfte das Resultat dieser Art von Schreibunterricht «eher durch den Anschauungsunterricht der *Bildkultur* zustandegekommen sein und weniger durch Schreib- und Lesefertigkeiten der *Schriftkultur*».[11] So sind diese Blätter auch keineswegs der Ausdruck einer eigenständigen Volkskultur, sondern eine Nachgestaltung und ein Kopieren von Vorlageblättern und Musterbüchern. In diese Richtung deuten auch die bereits damals geläufigen Bezeichnungen *Vorschrift* und *Probschrift*, welche teils die Vorlagen des Lehrers oder Schriftmeisters bezeichnen, teils aber auch die Kopien des Schülers.

Die Anfertigung der Osterschriften

Geschrieben wurde auf weisse Papierbogen oder in Schreibhefte. Von den gedruckten oder handschriftlich gezeichneten Vorlagenbüchern haben diese Blätter auch das Querformat behalten. Der Lehrer wies jedem Schüler einen Spruch aus dem Schul- und Hausbüchlein zu, das Gebete, Lieder, biblische Psalmen und meist noch einen Anhang mit frommen Moralsprüchen und mahnenden Sprichwörtern enthielt. Er bezeichnete mit Bleistift das Feld, auf dem sein Zögling den Text niederschreiben musste. Zu diesem Text gehörte auch das Alphabet in deutscher und manchmal auch in lateinischer Kursivschrift mit grossen und kleinen Buchstaben sowie die Ziffern 0 bis 9. Fiel die Schreibarbeit befriedigend aus, durfte der Schüler die vom Lehrer vorgezeichnete Initiale und die Ornamente ausmalen. Es gab auch Lehrer, welche die Malarbeit selbst besorgten oder gar einen Schreibkünstler dafür engagierten.

Geschrieben wurde noch mit dem Kiel aus Vogelfedern, meist von Gänsen. Erstaunlicherweise wurde Stahl für die Herstellung von Federn erst im 18. Jahrhundert benutzt, und da solche Stahlfedern als Einzelanfertigung vor der industriellen Produktion enorm teuer waren,[12] fanden sie vermutlich in den Schulen vor 1850 kaum Verbreitung, erlebten dann eine Blütezeit von einem knappen Jahrhundert bis zur Verbreitung von Füllfederhalter und Kugelschreiber. Während die spitzigen, stechenden und «Tolggen» verspritzenden Dinger der älteren Generation noch vertraut sind, werden sie von den heutigen Schülern ähnlich bestaunt wie früher der legendäre Federkiel.

Das Goldene ABC

Die Zusammenstellung eines vollständigen ABC einer bestimmten Schrift als Vorlage für den Eigengebrauch stellt wohl die einfachste Form von Probeschriftenblättern dar. Das Goldene ABC besteht aus 24 Sprüchen, die so ausgewählt sind, dass ihre Anfangsbuchstaben das ganze ABC bilden.[13] Sie stellen das Bindeglied zwischen den Werken der Schreibmeister und den Schulmeistern dar, die sich ein solches Goldenes ABC als Leistungsausweis zulegten und es auch praktisch als Vorlage einsetzten.

Fragmente aus einem solchen Goldenen ABC stellen in der Sammlung Dietschi

Osterschrift aus dem Werdenberg. 35 × 20,5 cm. Die Hauptinitiale E sowie die kleinen Initialen in der Eröffnungs- und in der Kopfzeile zeugen von einer sorgfältigen Raumaufteilung.

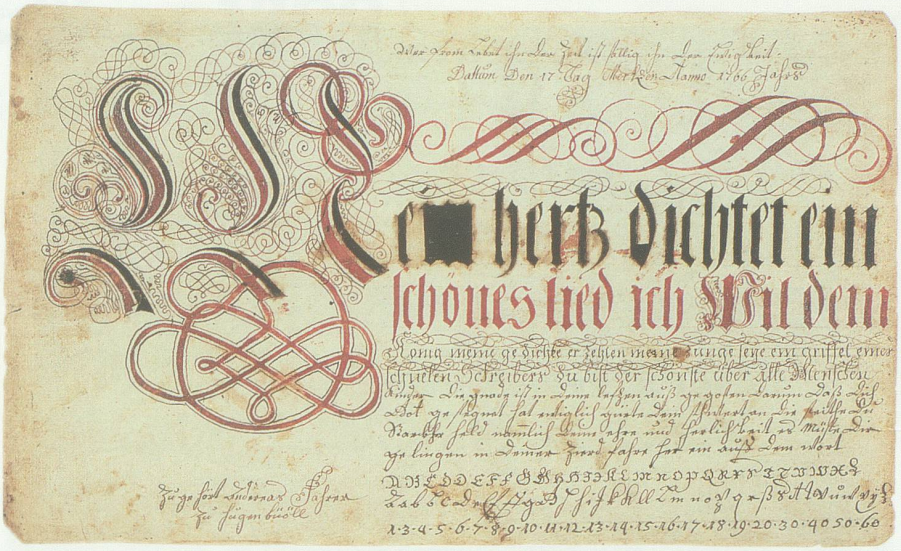
fünf Blätter mit den Abmessungen 19,5 × 16 cm dar. Ihre Initialen sind L, N, O und P; beim fünften Blatt ist der Buchstabe weggeschnitten worden; es muss sich aber, wenn man davon ausgeht, dass die Blätter einen fortlaufenden Ausschnitt aus der ganzen Serie bildeten, um den Buchstaben M handeln.

Die Blätter sind einheitlich gestaltet: Die Initiale belegt ein Feld von ca. 5 × 6 cm und ist mit den Farben Grün und Rot ausgemalt und von einem Rankenwerk und rhombischen Mustern in den gleichen Farben umgeben. Die Initiale eröffnet die erste Zeile in Auszeichnungsschrift mit der Buchstabengrösse von 1 cm (Kleinbuchstabe), darauf folgt eine zweite Zeile von knapp der halben oder/und nur viertels Grösse. Anschliessend folgen zehn Zeilen in kurrenter Handschrift. Dieses Schriftfeld ist links und rechts begrenzt von senkrechten Zierleisten, die rot-grün gemustert sind. Ein rasch und unsorgfältig hingemaltes Ornament schliesst die Seite nach unten ab. Über diesem Schriftfeld steht auf jeder Seite der gleiche Spruch: «O Herr hilf O Herr lass wol ge lingen/dathum den 5 tag Mertzen[14] 1752.»

Den Haupttext bilden einfache Sprüche «eines braven Hausvaters». Die zweitletzte Zeile wird gefüllt von einem ABC in Kleinbuchstaben, das Schriftfeld schliesst jedesmals der Satz ab: «Halte deine elteren hoch und werth, so lebst du lang auf dieser erd.»

Die grossformatigen Einzelblätter

Einheitlich gestaltete Doppelseiten von zirka 36 × 21 cm, die aus dem Werdenberg stammen, sind den Verfassern bis jetzt fünf bekannt; im Blattaufbau sind sie gleich wie die fünf Fragmente aus dem Goldenen ABC. Nur zwei davon tragen jedoch den Schreibernamen. So lesen wir auf der untersten Zeile eines Examenblattes: «Die Vorschrift zu-gehört dem Hans Egenberger zu Graps im Oberdorf»; eine Datumsangabe fehlt. Die Initialen im Eröffnungssatz «Ehre Vatter und Mutter mit That mit Worten und Gedult, auf Das ihr Segen über dich Komme» sind mit feinem floralem Rankenwerk, das in der Hauptinitiale in eine Blüte übergeht, ausgeschmückt. Über diesem Eröffnungsvers mit ausgezeichneten Buchstaben von 16 mm einfacher Höhe finden wir wie beim Goldenen ABC ein «Eröffnungsgebet» des Schreibers: «Herr, Lehre mich thun Nach Dei-



Osterschrift aus Grabs, Werdenberg; 35 × 20,5 cm. «zugehört Andreas Fohrer zu hugenbüöll. Dattum Den 17 Tag Mertzen Anno 1766.» – Die schwarze Galltinte hat das Papier bei den breiten Strichen teilweise ausgebrannt.

nem Wohl-Gefallen, dann du Bist mein Gott, Dein Guter Geist Führe mich Auf Ebner Bahn: Bättet Davit in dem XCLIII Ps[alm] v. 10». Unter dem eigentlichen Textfeld finden wir auf zwei Schlusszeilen insgesamt drei verschiedene ABC.[15]

Auf dem einzigen datierten Blatt hat der Schreiber wie beim Goldenen ABC das Datum ganz unbeholfen und ohne Verständnis in die obersten Zeilen, ins «Eröffnungsgebet», gesetzt: «Wer from Lebet ihn Der Zeit ist sällig ihn Der Ewigkeit / Dattum Den 17 Tag Mertzen Aanno 1766 Jahrs». Nach den zwei Zeilen Alphabete und der Zahlenzeile am untern Ende hat der ungeschickte Schreiber seinen Namen auf der linken Seite unterhalb der riesigen Initiale angebracht: «Zugehört Andereas Fohrer/ zu hugenbüöll.»

Die Initialen und die grossen Auszeichnungszeilen sind geprägt von schwungvollen Kurvaturen und sind schwarz-rot gehalten, wobei die schwarze Galltinte das Papier im Spruch «Mein hertz dichtet ein schönes lied ich Wil dem […]» teilweise weggefressen hat; feine Ornamentbänder liegen auch in und über den Oberlängen der kleinen Auszeichnungszeile mit der Fortsetzung des obigen Textes: «[…] König meine gedichte erzehlen meine Zunge sye

Inventar erhaltener Schulschriften aus dem Werdenberg

Bestimmt sind die in diesem Artikel besprochenen und abgebildeten Examen- oder Probeschriften nicht die einzigen Blätter aus unserer Gegend, die erhalten geblieben sind. Weitere Eigentümer sind herzlich eingeladen, ihre Schriften inventarisieren und fotografieren zu lassen. Sie würden helfen, diese Form der Schreibkunst in den einfachen Dorfschulen unseres Bezirks besser studieren zu können, und vielleicht einmal Teil einer Ausstellung oder faksimilierten Sammlung bilden. Adresse: Hans-Rudolf Dietschi, Architekt, 9470 Werdenberg. Tel. G: 081 771 31 61, P: 771 35 28.

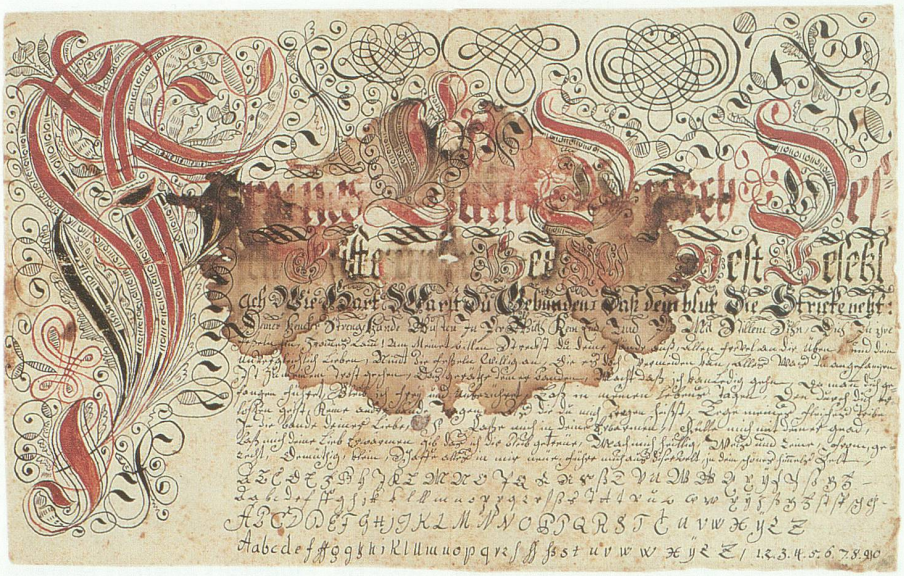
11 Schreibkunst 1980, S. 64.

12 In Deutschland soll um 1820 eine Stahlfeder zwischen drei und zehn Gulden gekostet haben. Schreibkunst 1980, S. 55.

13 Im Toggenburger Heimatmuseum liegt ein vollständiges ABC mit zwei lateinischen Schlussblättern und einem lateinischen Alphabet, geschrieben von Michael Steiner im Jahre 1773 (Ms 573). – Eine Besonderheit des Museumsbesitzes stellt ein aussergewöhnlich farbig und phantasievoll gestaltetes Heft mit 87 Seiten von Berchtold Bösch dar, in welchem sich der kalligraphische Gestaltungswille von der Schulvorlage löst und zur eigenen spielerischen Ausdrucksform wird.

14 Bzw. der 6. bei Blatt L, der 7. bei N, der 10. bei O und P.

15 Es befand sich im Besitz von Frau Magdalena Schön in Sevelen und wurde von ihr dem künftigen Museum im Schlangenhaus übergeben; zwei weitere Blätter sind leider beim Umzug unter ungeklärten Umständen verschollen. – Eine exakte Beschreibung der verschiedenen Alphabettypen ist schwierig, weil die Bezeichnungen dafür uneinheitlich sind. Vgl. Schreibkunst 1980, S. 62f.



Osterschrift aus dem Werdenberg. 35 × 20,5 cm. Die Initiale F mit kräftigen, teilweise unbeholfenen Ornamenten. Farben Schwarz, Rot und Grün mit wenig Gelb. Feuchtigkeitsschaden.

ein griffel eines schuelen Schreibers du bist der schönste über alle Menschen-Kinder…»

Ebenfalls schwarz-rot, aber noch weit üppiger wuchernd und fast den gesamten Raum links und oberhalb des Schriftfeldes ausfüllend, sind Initiale und Ranken auf dem nächsten Blatt, wobei die Ornamentlinien oft unregelmässig und unbeholfen wirken. Die bisher beobachtete Eröffnungszeile am obern Blattrand fehlt. Die Lesung des Hauptzitats wird erschwert durch einen grossen (Getränke-)Fleck in der Blattmitte.

Ähnlich im Aufbau, aber nur schwarzweiss gehalten, ist das vierte unserer Blätter. Die floralen Ornamentflächen in Initiale und im einfacheren oberen Schmuckband sind durch feine Striche und Schraffuren plastisch herausgehoben, aber deutlich kleiner als auf den bisherigen Blättern. Im übrigen ist das Blatt ausgezeichnet durch eine relativ grosse, kräftige und schöne Kursivschrift, deren schwungvolle Sicherheit auch in den vier letzten Zeilen mit den obligaten Alphabeten und Zahlenreihen zu bemerken ist.[16]

Die Initialen

Bei allen unseren Blättern bildet die Initiale zum Text die Hauptzierde. Sie erinnert an die handgeschriebenen Psalmbücher und Missalen der mittelalterlichen Schreibschule des Klosters St.Gallen. Die prachtvollen, mit Rot, Grün und Gelb ausgemalten Anfangsbuchstaben und die sorgfältig mit schwarzer und roter Tinte geschriebenen Anfangszeilen zeigen, dass die Schreibkünstler im Besitz von Vorlagebüchern waren, die damals in jedem Rathaus und von jedem schreibtüchtigen Kanzlisten benützt wurden. Die Verfasser dieser Schreibbücher stützten sich auf noch ältere Vorlagen, die letztlich auf die Schreibschulen der Klöster zurückgingen. Eine typologische Einordnung müsste die verwendeten Vorlagenbücher ebenso berücksichtigen wie die regionalen und lokalen Traditionen sowie die individuellen Vorlieben der anleitenden Lehrer und nachschreibenden Schüler; sie ist hier nicht zu leisten.

Auch wenn man zunächst bald einmal ermüdet beim Durchgehen der verschiedenen ähnlich gestalteten Blätter, entdeckt das Auge beim Versuch, die Gestaltungen zu vergleichen und zu typisieren, dass wirklich jedes Blatt ein Unikat ist. Dabei meint man auch ab und zu auf den berühmten Zeitgeist zu stossen, etwa im ausladenden Zierornament des Barocks, der feineren Linie des Rokoko,vor allem aber bei den Blättern vor und nach der Umwälzung der Französischen Revolution. Bei den Initialen und beim Ornament sind diese durch einfachere Linienführung und Farbgebung hin zur Einfarbigkeit sowie grössere Regelmässigkeit geprägt. Neben den traditionellen erbaulichen Bibeltexten werden auch allgemein-menschliche[17] oder patriotische, manchmal sogar ausgesprochen nüchterne Gebrauchstexte[18] verwendet. Während die vom Schüler geschriebene Schriftprobe regelmässiger, schulbuchmässiger wird, kann der kalligraphische Rahmen sogar ersetzt werden durch gedruckte Vorlagen.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts verschwand der Sinn für die aufwendige Präsentation individueller Schreibzeugnisse. Wenn noch Probeschriften geschrieben werden, sind es einfache Blätter. In den Schulen konnte keine Zeit mehr aufgewendet werden für solche «Spielereien». Es kommen auch vorgedruckte Schriftblätter auf, auf welchen die Schüler die lithografierten Bilder und Ornamente nach Belieben ausmalen konnten, nachdem sie eine Probe ihrer nun streng normierten Schönschrift hingesetzt hatten.

16 Ein weiteres Blatt aus dem Jahr 1786 mit der Besitzerangabe «Heinerich Hilte wohnhaft in Studen me Mento moria» wurde von Dietschi 1984 vorgestellt.

17 «Fliehe rauschender Freuden kurze Dauer! Oft sind sie Quelle langer Schmerzen.» Probeschrift Joh. Conrad Mösle, 1823. Schreibkunst 1980, S. 100.

18 «Die meisten Garten-Gewächse und Obstbäume sind aus frömden Ländern …» in der Probeschrift von Ana Schaufelberg zu Bubikon, 1823. Schreibkunst 1980, S. 106.

Literatur

Bänziger 1985: G. Bänziger, *Examenschriften aus Oberglatt.* – In: *Toggenburger Annalen. Kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg.* Bazenheid 1985.

Dietschi 1984: H. R. Dietschi, *Osterschriften aus dem Werdenberg.* – In: *Werdenberger & Obertoggenburger*, Nr. 74, 13./14. April 1984, Beilage *Der Alvier.*

Gantner 1977: Th. Gantner, *Vorschriften und Probeschriften. Ein Beitrag zum Verhältnis von Lehrer und Schüler im Schreibunterricht anhand der Bestände des Schweizerischen Museums für Volkskunde.* – In: *Schweiz. Archiv für Volkskunde* 73, 1977. S. 146–150.

Museumsbrief: Museumsbrief 44. Historisches Museum St.Gallen. St.Gallen 1981.

Schreibkunst 1980: H. Budliger u. a., *Schreibkunst. Schulkunst und Volkskunst in der deutschsprachigen Schweiz 1548 bis 1980.* Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich/Museum für Gestaltung. Zürich 1981.